

HELMUT HOPING, Einführung in die Christologie, Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft 2004. 182 S., € 16,90. ISBN 3-534-15787-7.

Während erst vor kurzem eine evangelische Einführung in die Christologie erschienen ist, die sich einem langjährigen akademischen Lehrbetrieb verdankt (U. Kühn, Christologie, Göttingen 2003), liegt nun ein Lehrbuch aus dem katholischen Raum vor, das demselben akademischen Kontext entspringt und sich zwangsläufig an denselben Adressatenkreis wendet; das vorliegende Buch „ist aus Vorlesungen an den Universitäten Luzern und Freiburg i.Br. hervorgegangen“ (S. 7) und versteht sich als „Basislektüre für Studierende“ (Klappentext). Für Letztere empfiehlt sich die Lektüre insofern, als die breit angelegte christologische Grundorientierung übersichtlich in fünf Kapitel gegliedert ist, durch Randnotizen einen schnellen Überblick vermittelt, wichtige, weiterführende Literaturhinweise anführt und komprimiert – auf insgesamt gerade einmal 160 Seiten – dezidiert auf aktuelle Fragen eingeht, die sich heute im Rahmen des theologischen Gesprächs über Jesus den Christus unausweichlich stellen.

Der problemorientierten Konzeption entsprechend setzt sich das erste Kapitel mit „Anstößen gegenwärtiger Christologie“ auseinander. Ausgehend vom Kontext des geschichtlichen Fragens nach Jesus dem Christus in der Einleitung wird eine Zusammenschau der in der Theologie des 20. Jahrhunderts vorfindbaren christologischen Entwürfe und Tendenzen geboten, die teils

eine Revision der überkommenen Christologie fordern (Debatte um den mythologischen Charakter der christlichen Botschaft, Vorwurf des Antijudaismus, Deabsolutierung im Rahmen pluralistischer Religionstheologie, Vorbehalte gegenüber einer Kreuzestheologie) oder sich teils um eine hermeneutische Aneignung derselben mühen (christologische Tendenzen in der dialektischen, existentialen, transzendentalen, politischen Theologie, der Befreiungstheologie, im jüdisch-christlichen Dialog).

Das zweite Kapitel ist mit „Der Gott Israels und die Ankunft seines Messias“ überschrieben und entfaltet das biblische Zeugnis von Jesus Christus. Werk und Wort Jesu werden dazu in die biblische Offenbarungs- und Heilsgeschichte eingeschrieben, ist doch „das Bekenntnis zu Jesus Christus ... unlösbar verbunden mit den ‚messianischen‘ Hoffnungen Israels“ (S. 44). Dass innerhalb der christologischen Besinnung die Auferweckung Jesu von den Toten und damit verbunden das Verhältnis des vorösterlichen Jesus zum nachösterlichen Christusbekenntnis einer besonderen Berücksichtigung bedarf, versteht sich von selbst. Eine Durchsicht neutestamentlicher Christuszeugnisse und christologischer Hoheitsstiel schließt die biblische Grundlegung ab.

Das dritte Kapitel („Der menschengewordene Sohn Gottes“) setzt sich mit dem Christusbekenntnis der Alten Kirche auseinander und entfaltet die verschiedenen soteriologischen Aspekte der Dogmengeschichte, vom Konzil von Nicäa (325) bis hin zum dritten Konzil von Konstantinopel (680/81). Das sich anschließende vierte Kapitel befasst sich mit „Jesus Christus im abendländischen Denken“, wobei die großen christologischen Entwicklungslinien von der mittelalterlichen bis zur neuzeitlichen westlichen Theologie, die wesentlich durch die historisch-kritische Fragestellung mit bedingt sind, aufgezeigt werden.

Das fünfte und letzte Kapitel („Hermeneutik der Christologie und Israel-Theologie“) zeigt die Richtung eines heute verantwortbaren Christusbekenntnisses auf, welches Israel insofern zu bejahen hat, als Jesus selbst Jude war und die besondere göttliche

Erwählung Israels fort dauert. Vor diesem Hintergrund werden „Kriterien für eine Israel bejahende Christologie“ entfaltet: „Ein erstes Kriterium für eine solche Christologie ist die volle Anerkennung des Judescins Jesu und dessen theologischer Bedeutsamkeit. Das zweite Kriterium besteht darin, die Christologie nicht unabhängig von den messianischen Hoffnungen des Volkes Israels zu entwickeln. Ein drittes Kriterium ist die uneingeschränkte Bejahung der bleibenden Erwählung und Sendung des Volkes Israels.“ (S. 147)

Vergleicht man die beiden Studienbücher von U. Kühn und H. Hoping, so fällt nicht nur die parallel laufende Gliederung auf, sondern ebenso die ökumenische Ausrichtung sowie die weitgehend gleichartige Einschätzung heutiger Fragestellungen innerhalb der Christologie – allein im Zusammenhang mit einer zeitnahen verantwortungsvollen Rechenschaft über das Christusbekenntnis akzentuiert Hoping die Israel-Theologie noch stärker als Kühn. „Denn zur Rechten des Vaters sitzt kein anderer als der Jude Jesus von Nazaret, der auferweckte Gekreuzigte, Gottes Sohn und Messias“ (S. 162).

Trotz kleinerer Divergenzen belegen die beiden Lehrbücher auf eindrucksvolle Weise die beträchtliche interkonfessionelle Übereinstimmung im Zentrum christlichen Glaubens, was wiederum die Aussage bestätigt, dass die kirchliche Spaltung nicht bis zur Wurzel reicht (UR 11).

*Christoph Böttigheimer*